Zehn Minuten Sprachkunde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lieber Leser,

dürfen wir Sie noch besonders auf die Anzeige aufmerksam machen, die dieser Nummer in der Mitte beigeheftet ist?
Die *Schriften des Deutschschweizerischen Sprachvereins,* von denen soeben Heft 6 erschienen ist, verdienen es, auch von unsern Lesern stärker beachtet zu werden. Jedes dieser Hefte bringt eine Arbeit aus unserem Themenkreis, gut geschrieben, vernünftig im Umfang — eine Ergänzung zum Sprachspiegel, die zu lesen und zu besitzen sich lohnt.
Und nun haben Sie es bequem: Sie müssen nicht verfolgen, wann wieder eine neue Nummer erschienen ist, und sie eigens bestellen: Sie können *die Reihe abonnieren* und erhalten dann die Hefte jeweils nach Erscheinen. Das kostet Sie im Jahresdurchschnitt nicht mehr als 5 Franken.
Legen Sie doch dies Sprachspiegel-Heft nicht beiseite, ohne sich gleich anzumelden!

Wie ist dir der Schnabel gewachsen?

„Auch der hochambivalente Effekt, den antidemokratisch konzipierter, aber parlamentarisch instrumentierter Druck, den selbst die quasiplebiszitäre Popularität der dritten OHL, den schließlich die Macht der öffentlichen Meinung im Durchbruch zu Demokratie und Republik bewirken konnten, ist präziserer Prüfung wert." So äußert der Historiker Dr. H. Seier aus Frankfurt a. M. seine Meinung über das Buch „Deutschland und der Erste Weltkrieg" (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1969/4). Ahnt der Mann, welche Möglichkeiten der Wortwahl er sich entgehen ließ? *Doppelwirkung, zweiseitige Wirkung, zweischneidiges Schwert — gegen die Demokratie gerichtet — die parlamentarischen Mittel ausnützend — das felsenfeste Vertrauen, das die dritte OHL genoß — genauere Untersuchung, nähere Prüfung usw.* Die überspannten Satzklammern *Effekt — bewirken konnten* und *Effekt — ist der Prüfung wert* machen es fast unmöglich, den Sinn des Satzes beim ersten Durchlesen zu erfassen. Wenn der Leser, unwillig geworden, nicht weiterliest, so ist dies kein großer Schade. Schlimmer ist, daß jugendliche und ausländische Leser den Eindruck bekommen können, die deutsche Sprache sei armselig, so armselig, daß der Gelehrte ständig zu Fremdwörtern Zuflucht nehmen müsse, und daß selbst dann nichts Klares herauskomme, weil der deutsche Satzbau die Gedanken verwirre . . .
Man weiß, mancher *deutsche* Hochschullehrer wäre froh, wenn er — Reifezeugnis hin oder her — *deutsche* Studenten in *Deutsch*kurse schicken dürfte! Der krummen Schnäbel wegen. *pw*

Zehn Minuten Sprachkunde

Das Wörtchen „wo"

In seiner Tragödie „Wallensteins Tod" läßt Schiller seinen Helden sagen: „Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst." Leider müssen wir annehmen, daß die meisten heutigen Schrei-

ber den Mut zu diesem schönen *wo* nicht aufbrächten, sondern schrieben: „. . . in welchem er dem Weltgeist näher ist als sonst." Und von dem Balladendichter Bürger stammt das Wort: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen." Und Sie? Wie würden Sie in einem solchen Falle schreiben? „. . . an welchen" oder „an denen die Wespen nagen"? Hand aufs Herz: Es braucht bisweilen Mut, die grammatikalisch richtigen und stilistisch einwandfreien Formen *wo, woran, worauf worüber, wodurch* usw. zu verwenden und so häßliche Wendungen wie „ein Brief, in dem er schrieb" (statt „worin er schrieb"), „ein Geschenk, über das ich mich freute" (statt „worüber ich mich freute") zu meiden. Doch das Wörtchen *wo* bezeichnet, wie Schiller beweist, nicht nur den Ort, sondern ebensogut die Zeit. „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?" (nicht „in welchem die Zitronen blühn?") ist ebenso richtig wie „Im Frühling, wo alles sich erneuert" (nicht „in welchem alles sich erneuert").
Nicht erneuern wollen wir unsere Sprache, wohl aber sauber und schön erhalten, indem wir die schwerfälligen Wortpaare *in dem, an welchem, durch die, unter welcher* erbarmungslos verabschieden und sie durch die besseren und wohltönenden *worin, woran, wodurch, worunter* ersetzen. „Um was es bei der Hochschulreform geht" muß man als Titel etwa lesen. Wir wissen nun, wie es anstelle dieser mundartlich gefärbten Ausdrucksweise richtig heißen sollte: „Worum es bei der Hochschulreform geht." Nur wenn das Hauptwort, worauf sich das bezügliche Fürwort bezieht, eine Person ist (oder sonst ein Lebewesen), bleibt es bei der verfemten Form: „Der Clown, über den ich mich halb tot lachte" oder „Der Polizist, an den ich mich in meiner Not wandte". Jeder, der den Sinn für die Schönheit der Sprache bewahrt hat — und das sollte eigentlich jeder beruflich Schreibende —, wird mir deshalb beipflichten und dafür sorgen, daß das kleine Wörtchen „wo" mitsamt seiner ganzen „Wo-Familie" vermehrt zu seinem Rechte kommt. *H. R.*

„Unangenehme Syntax"

Ein freundlicher Leser aus dem Ausland schickt uns den folgenden Ausschnitt aus einer großen schweizerischen Tageszeitung:

> Der Umstand, daß NADGE im Bereich der Schweiz und Österreichs über keine Radarstationen und Einsatzzentralen verfügen wird, ist militärisch insofern irrelevant, als moderne Radarsysteme Lücken von wenigen hundert Kilometern ohne weiteres zu überbrücken vermögen. Probleme erwachsen der schweizerischen Luftverteidigung jedoch dann, wenn gegen diesen Luftkorridor benützende Luftstreitkräfte von der einen oder andern Seite Gegenmaßnahmen eingeleitet werden sollten . . .

Dazu bemerkt der Einsender mit vollem Recht: „Ich finde diese Syntax sehr unangenehm für den Leser, weil *gegen* den Akkusativ regiert und darum *diesen Luftkorridor* regieren könnte, aber in Wirklichkeit *Luftstreitkräfte* regiert. Hätte der Verfasser doch stattdessen geschrieben: *wenn gegen Luftstreitkräfte, die diesen Luftkorridor benützen, von der . . .*"

Der Schreiber läßt den Leser ungewarnt auf ein falsches Geleise fahren, wo er wieder umkehren muß (was ärgerlich ist). Solches unterläuft, wenn der Schreiber nicht an den Leser denkt, wenn er seinem eigenen Text nicht als kritischer Leser — oder viel besser: als *Hörer* (wenn auch nur mit dem „innern Ohr") *gegenübertritt.*